



Vereinigung Pro Pfäffikersee



Tätigkeitsbericht 2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Editorial	3
Tag-Falter am Pfäffikersee	4
Kostbares Kulturgut Apfel: Vielfalt auch im Obstgarten	14
Für einen intakten Pfäffikersee ohne invasive Arten	19
Die Fischerei am Pfäffikersee	20
Der aktuelle Zustand des Pfäffikersees	23
Das Naturzentrum Pfäffikersee: Eine Jahres-Chronologie	25
Jahresbericht des Präsidenten	27
Protokoll der ord. GV 2017	32
Mitgliederbestand / Mitgliederbeiträge / Kontakte	36
Vereinsvorstand	37

Umschlagbilder

Vorderseite	Violette Silberfalter am Pfäffikersee (Foto A. Scheidegger)
Rückseite	Im September pflanzten Zivilschützer neben der «Messikommer Eiche» einen artgleichen, etwa 6-jährigen Nachbarbaum. Sollte die seit 1914 geschützte, etwa 400 Jahre alte bekannte Eiche nach der Blitzverletzung von 2005 dereinst fallen, hat sie also ausserhalb des Schutzgebietes bereits einen Nachfolger. Bis dieser mit seiner Krone die zwei Sitzbänke und die erneuerte Feuerstelle voll beschatten kann, dauert es allerdings noch ein paar Jahrzehnte. (Foto E. Ott, 8.1.18)

Impressum

Gestaltung: kdmz
Redaktion: Ernst Ott
Auflage: 850
Druck: kdmz

Herausgeber: Vereinigung Pro Pfäffikersee

01/2018

Editorial

«Grosse Lebensräume brauchen zeitnah eine deutliche Verbesserung ihrer Qualität und Vernetzung»; so etwa steht es in einem Skript vom letzten Frühling aus der kantonalen Fachstelle Naturschutz. Anlass zu dieser Verlautbarung war ein betrübliches Jubiläum: über 20 Jahre Naturschutz-Gesamtkonzept Kanton Zürich könnte ja Grund zum Jubilieren sein – wenn diese Zeitspanne nicht eine der zu vielen verpassten Chancen wäre. Dass nur die Hälfte der gesteckten Ziele erreicht wurden, mutet mich mit Blick in die nahe Zukunft kläglich und (Stichwort: intergenerationelle Gerechtigkeit) verantwortungslos an. Regierungsrat Kägi an der Pressekonferenz: «Es geht da um einen Wert, den man nur einmal verlieren kann.» Eben.

Oft heisst Naturschutz, der Natur zu ihrem Recht zu verhelfen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen weiterhin den Mut, neben informierenden auch fordernde Gespräche zu führen und für unsere sehr naturnahe, ländliche Kulturlandschaft beharrlich einzustehen und zu sensibilisieren. Bis die Mehrzahl unserer Zeitgenossen zur Einsicht kommt, dass die Natur an sich Trägerin von Rechten ist, fliesst noch viel Wasser den Aabach runter. Ich denke da an lokale Gruppierungen, die allen Ernstes einen Anspruch auf einen uneingeschränkten Zugang – also beliebig viele Freizeitpark-Besucher mit Auto und Töff – an die Ufer des Pfäffikersees statuieren.

Ökologisch geht es dem lange beatmeten See wieder ganz gut, weitere Besserung ist allerdings nötig, denn gesund ist er noch nicht. Unterdessen haben wir wieder ein «Nugget der Erfahrung» verloren: nun gefährden wir zwar nicht (wie ab den 50er-Jahren) mit Waschmitteln die Oberflächengewässer, dafür aber mit Pestiziden die Grundwasser. Weshalb gelingt es uns immer noch nicht, die Natur und ihre Ressourcen respektvoll zu nutzen, ohne sie auf die Länge zu zerstören? «Die Grundlage des Lebens stirbt uns vor der Nase weg – und wir sind nicht bereit, für die Biodiversität» die nötigen Mittel auszugeben (Prof. C. Küffer, ETH-Siedlungsökologe).

Biodiversität ist der Begriff, unter dem man fast alle Artikel in diesem Heft sehen kann: Unsere Landschaft wird laufend ärmer, ärmer an geeigneten, langfristig gesicherten Lebensräumen und an Arten. Dies trifft u.a. auf die Tagfalter, Vögel, Obstsorten und Amphibien zu. Wir freuen uns über Neubesiedlungen (z.B. Kurzschwänziger Bläuling), bei den «Heimkehrern» wie Wildschwein und Biber ist die Wiedersehensfreude wegen ihrem Schadenspotential schon getrübt. Sind wir bereit für den Wolf und Bär? Einig sind wir uns bei der Abwehr von invasiven Neobioten (Körbchenmuschel, Schwarzmeer-Grundel) sowie bei der Feststellung, dass das wärmere Klima die thermische Schichtung resp. die Zirkulation unserer Seen und damit alle ihre Lebensgemeinschaften rapid verändert. Ganz deutlich erkennt man das allein am neuen Artenspektrum der Blaualgen (Cyanobakterien)! Manchmal braucht es wenige Fördermassnahmen, um eine gefährdete Art zu sichern; fördern heisst sehr oft auch verzichten (z.B. bei der Bewirtschaftung) und erfordert Achtsamkeit mit Augenmass, damit nicht andere Arten zu Schaden kommen. Achten Sie bei der Lektüre auf die erwähnten Projekte, die in diesem Sinne erfolgsversprechend laufen oder bald starten.

Ernst Ott, Präsident

Tag-Falter am Pfäffikersee

Das Vorkommen tagaktiver Schmetterlinge in den letzten 30 Jahren – eine nachdenkliche Betrachtung



Abb. 1: Heidekraut-Bunteulen, Paar, tagaktiv



Abb. 2: Purpurroter Zünsler, tagaktiv

Spaziere ich an einem warmen Frühsommertag um den Pfäffikersee, freue ich mich da und dort an Schmetterlingen am Wegrand. Zart und schön gemustert sitzen sie auf den Blüten, saugen mit ihrem langen dünnen Rüssel Nektar und fliegen plötzlich überraschend weiter. Grosse Falter gaukeln träge von Blume zu Blume, die kleineren schwirren nervös herum. Gerade unter den letzteren befinden sich Schmetterlingsarten, die nicht zu den eigentlichen Tagfaltern gehören, sondern zur nicht näher bestimmten Gruppe der tagfliegenden Falter, eben der «Tag-Falter». Darunter sind männliche Dickkopffalter, die ihre Reviere verteidigen, tagfliegende Spanner und Eulen (Abb. 1), bunte Kleinschmetterlinge (Abb. 2) und – sehr selten – mal ein Widderchen. Oft sind sie in Gesellschaft anderer Blütenbesucher wie pollenfressender Fliegen, Wespen, Käfer und auf Beute lauerner Krabbenspinnen anzutreffen.

Seit 1986 habe ich sporadisch immer wieder Beobachtungen von Schmetterlingen am Pfäffikersee notiert. Zum Schutzgebiet gehört auch der kürzlich ausgelichtete Föhren-Birkenbruchwald im Norden, das Torfriet. Die Ausflüge ins Ried erfolgten je nach Zeitbudget, Wetter, Lust und Laune; dazu fotografierte ich fleissig. Dass Notizen, Dias und Digitalfotos einmal eine dokumentarische Bedeutung bekommen würden, ahnte ich damals nicht. Doch schon vor der Jahrtausendwende zeichnete sich ein Rückgang typischer Riedarten ab, bei Tagfaltern und noch deutlicher (minus 75 Prozent!) bei den Widderchen, die zu den Nachtfaltern gehören. Da kommt zum Beispiel nur noch eine Art vor, das Gewöhnliche Widderchen (*Zygaena filipendulae*). Am Pfäffikersee leben ungefähr zehnmal so viel Nachtfalter- wie Tagfalterarten, das Verhältnis ist etwa gut 350 zu 35. Dank der aktuellen Untersuchungen von Prof. Dr. Florian Altermatt, zusammengetragen in unzähligen Lichtfang-Nächten, wissen wir über den überraschend grossen und speziellen Nachtfalterbestand Bescheid (siehe TB14, ab S.4). Ich möchte Florian an dieser Stelle einen grossen Dank aussprechen, konnte ich doch immer wieder von seinem profunden Wissen über die Tag- und Nachtfalter profitieren, wenn wir unterwegs waren. Nur noch wenige Tagfalterarten leben um den See, wie steht es aber mit der Menge angetroffener Individuen? Wo sind die vielen Sommervögel geblieben? Diese bange Frage bekommt noch mehr Berechtigung durch alarmierende Zahlen einer Langzeitstudie, wonach die Gesamtmasse der Insekten in Teilen Deutschlands in den vergangenen 27 Jahren um mehr als 75 Prozent abgenommen hat (Fachmagazin «Plos One» 2017). Besonders berührt und gefreut hatte mich deshalb ein Erlebnis an Auffahrt 2017; während an diesem Bilder-

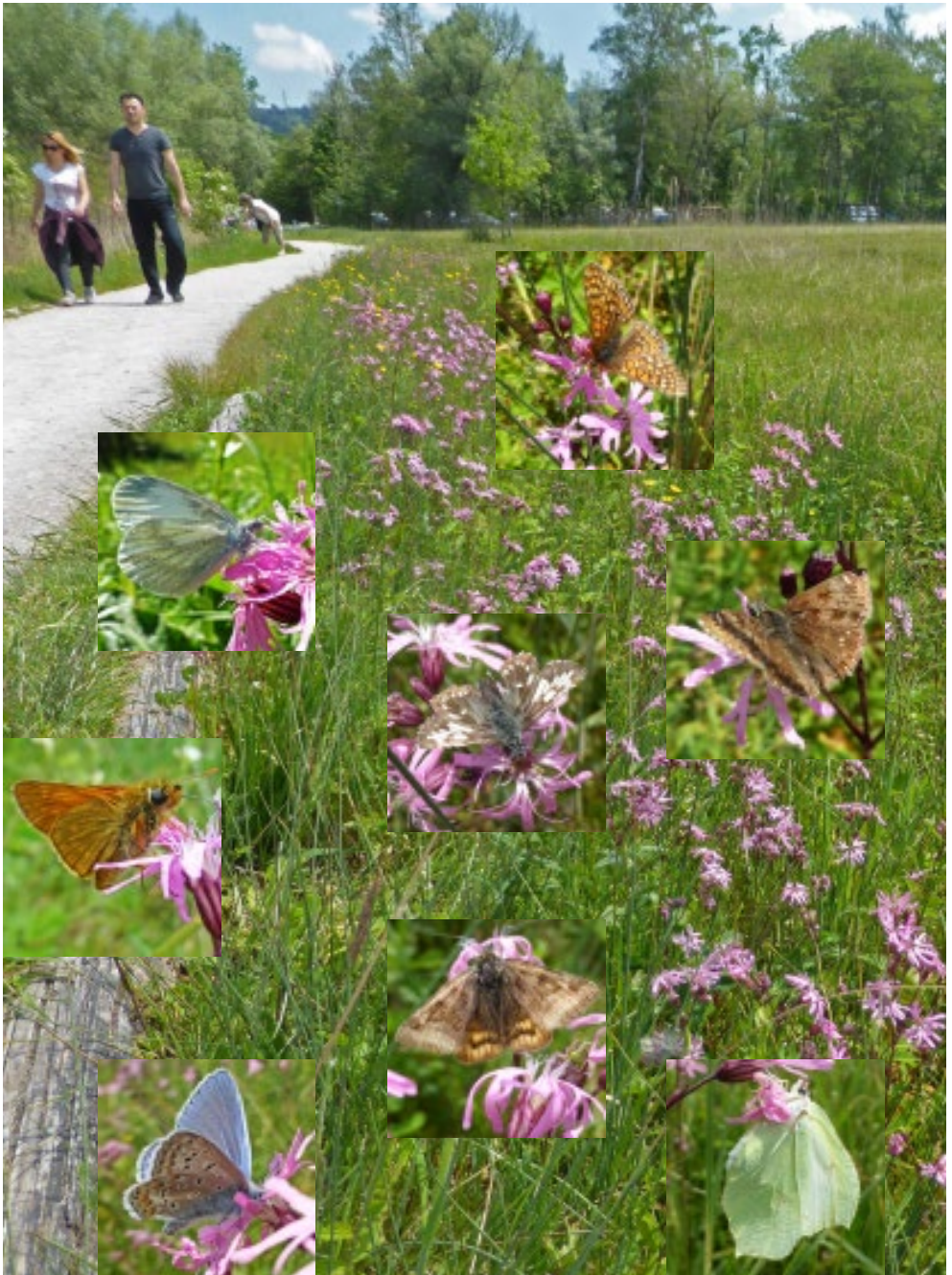


Abb. 3: Diese Falter wurden am 25. Mai 2017 am Seeweg beim Strandbad Auslikon auf den Kuckuckslichtnelken fotografiert
oben von links nach rechts: Tintenfleck-Weissling, Kleiner Nördlicher Würfelfalter, Skabiosenscheckenfalter, Dunkler Dickkopffalter
unten von links nach rechts: Mattfleckiger Kommalfalter, Hauhechelbläuling, Braune Tageule, Zitronenfalter (Weibchen)



Abb. 4: Brauner Waldvogel, unten Krabbenspinne mit Blauauge

Blüten; ihre Raupenfutterpflanzen (Pfeifengras, Schilf) sind reichlich vorhanden. Ein weiterer Streuwiesenbewohner des Hochsommers ist der europaweit stark gefährdete Kleine Moorbläuling (*Maculinea alcon*, Abb. 5). Sein Vorkommen zeigt sich vor allem durch die auffallend weissen Eier am Lungen- oder Schwalbenwurzenzian (Abb. 6). Jedes Jahr kontrolliere ich deshalb mit dem Feldstecher diese Pflanzen vom Weg aus. In den vergangenen Jahren fand ich regelmässig einige belegte Lungenenziane unweit des Strandbades Auslikon. Die Raupen werden von der Wirtsameise *Myrmica ruginodis* adoptiert und durchlaufen die Entwicklung bis zum Falter im Ameisennest. Zwei weitere Bläulinge fliegen gern in der Nähe von Büschen, der Faulbaumbläuling (*Celastrina argiolus*) und der Brombeerzipfelfalter (*Callophrys rubi*, Abb. 7). Beide Arten können ihre Eier sowohl an Sträuchern (Faulbaum bzw. Hartriegel und Kreuzdorn) wie auch an Kräutern ablegen, wobei *C. argiolus* nur Blutweiderich anzunehmen scheint, *C. rubi* hingegen weniger wählerisch ist. Der Faulbaumbläuling hat dafür weniger Ansprüche an die Umgebung, er wird gelegentlich auch in Gärten angetroffen. Erfreulicherweise hat sich im Jahr 2014 eine neue kleine Art etabliert: Der Kurzschwänzige Bläuling (*Cupido argiades*, Abb. 8); 2015 flog der Falter schon relativ zahlreich in verschiedenen Biotopen. Unter den Feuerfaltern finden wir einen einzigen Vertreter, den Braunen Feuerfalter (*Lycaena tityrus*, Abb. 9). Die blumenreichen Stellen auf der Hügelkuppe im von der Pro Natura aufgewerteten Teil der Tüfi sagen sowohl ihm besonders zu, wie auch dem winzigen und seltenen Zwergbläuling (*Cupido minimus*, Abb. 10); dessen Raupe lebt auf Wundklee. Das Robenhauser Ried dürfte für den Bestand des Skabiosenscheckenfalters (*Euphydryas aurinia*, Abb. 3) im Schweizer Mittelland eine wichtige Rolle einnehmen. Der hübsche Falter ist standorttreu und fliegt von Jahr zu Jahr in schwankender Individuenzahl. In guten Jahren findet man vor allem auf Teufelsabbiss Nester von Jungraupen oder trifft wandernde Raupen auf Wiesen-

buchtag Kolonnen von Menschen um den See wanderten, rannten und sogar mit Kinderwagen joggtten, verharnte ich an einer Stelle mit blühenden Kuckuckslichtnelken. Ein gutes Dutzend Schmetterlingsarten war auf den rosa Blüten versammelt, ich vergass kurzzeitig den Rummel und fühlte mich in eine frühere Zeit versetzt (Abb. 3).

Aktuell fliegende Tagfalter

Das Naturschutzgebiet um den Pfäffikersee beherbergt immer noch Tagfalterarten, die im übrigen Schweizer Mittelland fast verschwunden sind; besondere Bedeutung hat das Robenhauser Ried, in dem die meisten erwähnten Arten fliegen oder flogen. Der spektakulärste Tagfalter ist das Blauauge (*Minois dryas*, Abb. 4), bei dem ein Bestandeseinbruch 2014 und 2015 das Schlimmste befürchten liess. In den letzten zwei Jahren konnte man aber die dunkleren Männchen sowie die später fliegenden, noch stattlicheren Weibchen an geeigneten Orten wieder regelmässig antreffen, wie immer im Spätsommer und meist auf rötlich-violetten

Bläulinge



Abb. 5: Kleiner Moorbläuling



Abb. 6: Eier des Moorbläulings



Abb. 7: Brombeerzipfelfalter



Abb. 8: Kurzschwänziger Bläuling



Abb. 9: Brauner Feuerfalter, Weibchen



Abb. 10: Zwergbläuling auf Wundklee



Abb. 11: Nierenfleck



Abb. 12: Nierenfleck-Ei auf Schwarzdorn

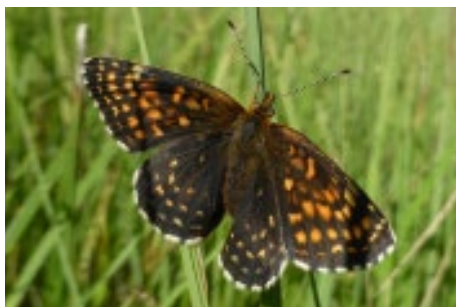


Abb. 13: Baldrian-Scheckenfalter, frisch geschlüpft



Abb. 14: Violetter Silberfalter, frisch geschlüpft



Abb. 15: Mauerfuchs am Römerkastell

wegen. Deutlich seltener geworden oder im Gebiet gar ausgestorben ist der Wachtelweizenscheckenfalter (*Melitaea athalia*); zu ihm liegen keine neueren Meldungen vor. Dem am spätesten erscheinenden Scheckenfalter, dem Baldrian-Scheckenfalter (*Melitaea diamina*, Abb.13), scheint es hingegen gut zu gehen. Er gehört wie sein Verwandter, der Violette Silberfalter (*Brenthis ino*, Titelbild und Abb.14), zu den regelmässig auftretenden Schmetterlingen im frühsommerlichen Ried. Neben den Feuchtwiesen bilden die angrenzenden Pufferzonen und neu angelegten Blumenwiesen auf Landwirtschaftsland Lebensraum für weniger anspruchsvolle Tagfalter. An den besonnten Mauern des Römerkastells kann man von April bis Oktober den Mauerfuchs (*Lasiommata megera*, Abb. 15) feststellen. Unterhalb des historischen Bauwerks, und zwar rundherum, gedeiht eine artenreiche Wiese mit unterschiedlichem Nährstoffgehalt. Die Kombination von Nektar- und Raupenfutterpflanzen zieht etwa zwei Dutzend Tagfalterarten an, darunter Schachbrettfalter (*Melanargia galathea*) und Wanderfalterarten wie die Goldene Acht (*Colias hyale*), den Postillion (*Colias crocea*) und den Kleinen Perlmutterfalter (*Issoria lathonia*).

Wenige Male haben überraschend auftauchende Raritäten meinen Puls höher schnellen lassen: Ein Grosser Fuchs (*Nymphalis polychloros*) saugte 1989 austretenden Saft an einem Birkenstamm im Robenhauser Riet, und im gleichen Jahr verirrte sich zudem ein Trauermantel (*Nymphalis antiopa*) ins Strandbad Auslikon. Letztes Jahr konnte ich mich im Torfriet kaum am seltenen Märzveilchen-Perlmutterfalter (*Argynnis adippe*) und dem Grossen Schillerfalter (*Apatura iris*) sattsehen.

Ausgestorbene Arten und mögliche Gründe dafür

Einen katastrophalen Einbruch gab es zu Beginn der Neunzigerjahre, als trotz aller Schutzbemühungen je drei ans Moor gebundene Tagfalter- und Widderchenarten ausgestorben sind:

Art	Letzter Nachweis SZKF
Ampfer-Grünwidderchen (<i>Adscita statices</i> , Abb.16)	Scheidegger 1990
Kleines Fünffleckwidderchen (<i>Zygaena viciae</i>)	Jutzeler 1991
Sumpfhornklee-Widderchen (<i>Zygaena trifolii</i> , Abb. 17)	Guenin, Sauter 1992
Rundaugenmohrenfalter (<i>Erebia medusa</i>)	Scheidegger 1992
Grosses Wiesenvögelchen (<i>Coenonympha tullia</i>)	Scheidegger 1992
Braunfleckiger Perlmutterfalter (<i>Clossiana selene</i>)	Jutzeler, Scheidegger 1992

SZKF Schweizerisches Zentrum für die Kartografie der Fauna



Abb. 16: Ampfer-Grünwidderchen, ausgestorben



Abb. 17: Sumpfhornklee-Widderchen, ausgestorben

Warum sind innerhalb einer so kurzen Zeitspanne sechs Indikatorarten eines intakten Riedgebietes verschwunden? Und das notabene in den gleichen drei Jahren, in denen die vorher massenhaft an Sumpfkreuzkraut fressenden Raupen des Blutbärs (*Tyria jacobaeae*) zu kümmerlichen Restbeständen geschrumpft sind und der Bestand der berühmtesten Brutvogelart am Pfäffikersee, der Bekassine, von zehn auf null zusammengebrochen ist. Könnten Veränderungen im Wasserhaushalt des Bodens im Zusammenhang mit ungewöhnlichen Niederschlägen oder Trockenperioden mitgeholfen haben, sensible und anspruchsvolle Arten auszurotten? Die Puppen des Blutbärs sowie die Eier der Bekassine liegen nämlich direkt auf dem Boden. Kommt dazu: Widderchen überwintern zwischen ein- bis viermal als Raupe und müssen dabei die heutigen Bewirtschaftungspraktiken mit schwerem Gerät überleben. Der allgemeine stetige Rückgang der tagaktiven Schmetterlinge im Flachmoor hat aber vor allem mit der zunehmenden Verschilfung zu tun, welche die Blüten-



Abb. 18: Freigeschnittener Wiesenkorridor



Abb. 19: Fromentalwiese unterhalb Römerkastell

pflanzen verdrängt, Sonnenlicht abschirmt und geeignete Flug- und Landstrukturen ungünstig verändert. Die Qualität der Moore in der Schweiz hat überdies stetig abgenommen, ihr Nährstoffgehalt nimmt zu und sie trocknen zunehmend aus.

Gefährdung und Förderung von Tagfaltern

Die kantonalen Pflegekonzepte orientierten sich in der Vergangenheit vor allem an bodenbrütenden Vögeln. Um Störungen zu vermeiden, wurden viele beschauliche Wiesenweglein aufgehoben, leider ohne dass dadurch Bekassine oder Kiebitz zurückgekehrt wären. Diese Verminderung von Strukturen ist aber für Tagfalter (und Libellen!) klar nachteilig. Sie brauchen Abwechslung im Gelände, fliegen freien Korridoren entlang und setzen sich gern auf kurzrasige oder sogar niedergetretene Flächen. Das Kantonale Amt für Landschaft und Natur (ALN) schneidet deshalb heute bewusst schon im Juni einzelne Flächen oder Korridore frei (Abb. 18). Das kann bei Spaziergängern für Irritation sorgen, ist aber im Sinne der Förderung der Biodiversität notwendig. Mehr Abwechslung bräuchte es auch bei wertvollen Wiesen, die direkt an das Schutzgebiet angrenzen. Dass oft nach Mitte Juni der erste Schnitt erfolgt, dann aber gleich überall, hat für nektarliebende Insekten einen Nahrungsschock zur Folge. Sehr begrüßenswert ist deshalb das jüngste Schnittregime ums Römerkastell: Nach dem ersten Schnitt im Juni auf den einen Flächen werden die anderen erst im Juli gemäht. Dann gibt es auf der ersten schon wieder Blumen.

Der prekäre Rückgang der Tagfalter und Widderchen ist ein grosser Verlust und steht stellvertretend für die Abnahme der Artenvielfalt generell. Es ist darum begrüßenswert, wenn sich die Pflegekonzepte in den Naturschutzgebieten zunehmend auch nach den Ansprüchen der Insekten an Lebensraum und Nahrung ausrichten und Teile der angrenzenden Landwirtschaftsflächen ökologisch aufgewertet werden. Was für eine Wohltat fürs Auge ist doch die Fromentalwiese (Abb. 19) unterhalb des Wegleins beim Kastell, vor der malerischen See- und Alpenkulisse! Auch in der angrenzenden Buntbrache hat sich ein reiches Leben entwickelt: auf den Karden ertönt das muntere Geschwätz der Stieglitze, darunter das stetige Summen von Bienen, Hummeln, Wespen und Fliegen. Immer noch werden leider ohne Not Wegränder breitflächig von Brennesseln «gesäubert». 2017 wurden damit in der Nähe von Auslikon mindestens drei grosse Raupennester des Tagpfauenauges (Abb. 20 und 21) zerstört. Auch Schwarzdornhecken an besonnten Waldrändern



Abb. 20: Tagpfauenaugen



Abb. 21: Tagpfauenaugen, Raupe auf Brennessel



Abb. 22: Der blühende Schwarzdorn als Augen- und Bienenweide

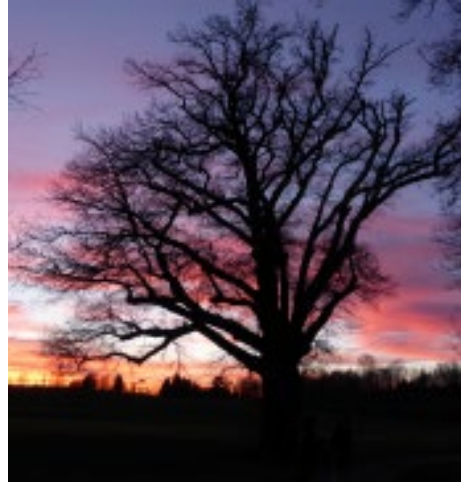


Abb. 23: Die mächtige Messikommer Eiche im Winter

haben es schwer; dabei sind sie nicht nur Augen- und Bienenweiden, sondern liefern auch Raupenfuttermaterial für über 80 einheimische Schmetterlingsarten, zum Beispiel für den Nierenfleck (*Thecla betulae*, Abb. 11 und 12), dessen schneeweisses flachkugeliges Ei im Winter in den dunklen Astgabeln gefunden werden kann. Spitzenreiter in diesem Angebot ist allerdings die Eiche: Die Raupen von über 160 Schmetterlingsarten fressen an ihren Blättern, dazu kommt eine Vielzahl von weiteren Insekten, Vögeln und Kleinsäugetern, denen der urtümliche Baum besonders zusagt. Zwei alte, stattliche Eichen am See wurden in jüngerer Zeit aus Sicherheitsgründen gefällt, eine entlang der Bahnstrecke und die andere bei Seegräben. Dies ist an sich ein immenser Lebensraumverlust für viele Tiere. Es wurde leider im Anschluss an die Fällaktionen nicht berücksichtigt, dass Eichentotholz als Struktur und Substrat (zum Beispiel für den Hirschkäfer und grosse Bockkäfer) ganz besonders wertvoll ist. Würden die Stämme noch stehen und hätte man das gesamte Astwerk an geeigneten Orten, an Land oder am Ufer, deponiert, wären ohne grosse Kosten neue Hotspots der Biodiversität entstanden. Vor diesem Hintergrund hoffe ich inständig, dass der Messikommer Eiche, vielleicht schon ein halbes Jahrtausend alt, noch ein möglichst langes Leben beschieden sein wird. Über ihrem gewaltigen Blätterdach kann man im Sommer durch den Feldstecher, mit etwas Ausdauer und Glück, einzelne blauschillernden Männchen des Blauen Eichenzipfelfalters (*Quercusia quercus*) beobachten.

Im Torfriet habe ich im vergangenen Jahr zum ersten Mal einen anderen «Blauschiller» auf dem Weg beobachten können, den Grossen Schillerfalter (*Apatura iris*, Abb. 24 und 25), der die feuchten und lichten Stellen im Wald liebt. Er setzt sich zudem gern auf die zahlreichen Pferdeäpfel auf dem Reitweg oder auf Aas, denn was stark riecht, zieht ihn magisch an. Seine Raupe mit den beiden langen «Schneckenfühlern» überwintert regungslos an den Zweigen von Salweidenbüschen, und hier ist sie trotz guter Tarnung sehr verletzlich. Wer im Winter schon Meisen auf Nahrungssuche beobachtet hat, kommt schnell zur Einsicht, dass diese Kleinvögel beinahe alles Essbare an den Zweigen finden. Untersuchungen bestätigen, dass grosse Meisenpopulationen in Schutzgebieten das Vorkommen seltener Tagfalter massiv beeinträchtigen. Im Torfriet, besonders entlang der Wege, sollten deshalb die zahlreichen Meisennistkästen abgehängt und an Orten befestigt werden, die in ihrer Schutzwürdigkeit weniger einzigartig sind.



Abb. 24: Grosser Schillerfalter an toter Blindschleiche



Abb. 25: Grosser Schillerfalter, 2 Raupen auf Salweide

Im Siedlungsgebiet ist ein grosses, weitgehend ungenutztes Potenzial vorhanden, insektenfreundlichere Strukturen zu schaffen. Es beginnt im eigenen Garten: vor meiner eigenen Haustür habe ich viele Wildblumen auf kiesigem Untergrund angesiedelt, eine Hecke mit Wildsträuchern grenzt das eigene Land ab. Die bedornten Raupen des Kleinen Fuchses oder sogar des Landkärtchens fressen auf meinen Brennnesseln, die Rüebli-raupe des Schwalbenschwanzes ist selbstverständlich im Nutzgarten anzutreffen und auf den Blutweiderichen um den Teich landen Faulbaumbläulinge zur Eiablage. Der Hornklee lockt weitere Bläulinge und sogar Widderchen an. Auf dem Faulbaum finde ich Jahr für Jahr die schlank flaschenförmigen Eier des Zitronenfalters, im Winter auf dem Schwarzdorn die auffallend weissen Eier des Nierenflecks. 2003 landete ein Märzveilchen-Perlmutterfalter auf meinen Kartäusernelken, und 2011 verirrte sich sogar ein Weibchen des Grossen Schillerfalters in meinen Garten! Naturnahe Gärten sind Trittsteine zu Ausbreitung vieler gefährdeter Insektenarten. Um sich langfristig erfolgreich fortpflanzen zu können, braucht es den Austausch der Individuen zwischen unseren noch bestehenden, aber bedrängten Restbiotopen durch lebensfreundliche Korridore, beispielsweise durch mehr zugelassenen Wildwuchs am Wegrand. Die Umgebung öffentlicher Gebäude könnte eine grosse Chance für die erfolgreiche Ausbreitung von Widderchen und Co. sein. Statt zum Beispiel den Rasen ums Bezirksgefängnis derart intensiv, lärmig, umweltschädigend und Kosten verursachend zu pflegen, könnte man dort eine vielfältige Blumenwiese anlegen.

Eine zukünftige Chance, die Besucher und Besucherinnen am Pfäffikersee für Naturschutzanlagen, auch im Sinne des Erhalts und der Förderung einer vielfältigen Insektenwelt, zu sensibilisieren, sehe ich im geplanten Naturzentrum (NZP). Schon die Lage in der Schnittstelle zwischen See und Land, zwischen Naturschutzgebiet und Siedlungsgebiet ist ideal, man gelangt mit wenigen Schritten an Teichen und Bach vorbei auf die im Frühjahr und Sommer vielfältig blühende



Abb. 26: Blühende Ruderalfläche

«Ruderalfläche» (Abb. 26) die während ihres zehnjährigen Bestehens zum Eldorado für Sommervögel und andere Insekten geworden ist. Hier dürfen Kinder und Jugendliche unter kundiger Leitung im Feld forschen, mit Fanggläsern und Keschern kleine Tiere fangen, Wildbienen in ihren Behausungen beobachten und sich dazu frei im Gebiet bewegen. Ich weiss aus meiner eigenen, bald vierzigjährigen Erfahrung als Primarlehrer: Am kindlichen Interesse, an seiner vitalen Begeisterung für alles was da krecht und fleucht, hat sich bis heute überhaupt nichts geändert, Kinder sind Naturschützer von ganzem Herzen. Das stimmt mich trotz allem zuversichtlich.

Bildquellen: Alle Bilder stammen vom Autor und wurden am Pfäffikersee aufgenommen

Andreas Scheidegger

Kostbares Kulturgut Apfel

Was wären Eva, Trojanischer Krieg, Wilhelm Tell oder Andy Warholes Macintosh-Logo ohne Apfel? Keiner andern Frucht kommt in der abendländischen Kultur eine so hohe Bedeutung zu wie dem Apfel. Seine Schwester, die Quitte, war immerhin die heilige Frucht der Aphrodite.

Gemeinsam z.B. mit Birne, Quitte, Eberesche und Mispel bildet das Gewebe der Apfel-Blütenachse die Sammelbalg-Frucht mit den 5 Gehäusen und je 2 Samen («Kernen»). Bären lieben Süsses und sind immer hungrig nach Äpfeln, wodurch sie auf der Erde zu den wichtigsten Verbreitern zählten: die Apfelsamen keimen unverdaut aus dem Bärendreck heraus (<http://www.bear-tracker.com/blackbearscat.html>). Urahn aller schmackhafter Tafeläpfel ist nicht der Holzapfel unserer Pfahlbauern (ca. 3700 v.Chr.), sondern ein Wildapfel (*Malus sieversii*) aus Zentralasien.

Vor 100 Jahren noch hatte in Mitteleuropa jede Region ihren eigenen Apfel, es gab also eine riesige Vielfalt von Aromen und an Fruchtfleisch-Konsistenz. Als der Salat bei uns heimisch wurde, verfeinerte man ihn mit einer süssen Beigabe, original – in der Tradition der alten Römer – eben mit einem Apfel; und das «Birchermüesli» war ja ursprünglich eine Apfeldiät.

Pomologie

Die Lehre der Obstsorten und des Obstbaus begleitet den Menschen seit er sesshaft wurde. Mit einer systematischen Zucht begannen die Pomologen im 18. Jahrhundert durch Fremdbestäubung und Kreuzbefruchtungen. Aktuell sind in der Schweiz noch rund 1000 Sorten erhalten. Manche dieser geschätzten Apfelsorten waren Zufallssämlinge, die von aufmerksamen Obstbauern entdeckt und vegetativ vermehrt wurden. Seit kurzem besitzt das Naturmuseum Frauenfeld das über 200-jährige «Obstcabinet» des deutschen Pomologen J. V. Sickler: unter den nach der Natur modellierten, knapp 300 Obstmodellen aus eingefärbtem Bienenwachs findet man je über 100 Sorten von Äpfeln und Birnen.

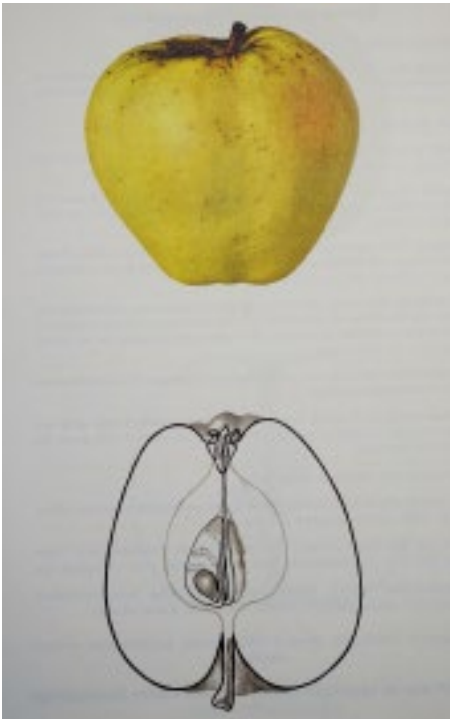


Abb. 27: Uster Apfel: Der Süssapfel mit vielen liebevollen Synonymen ist uns in lebendiger Erinnerung; er ist noch oft auf Wochenmärkten und in Kaufläden zu finden.



Abb. 28: Tobiäsler: Das typische Farbmuster dieser Schweizer Sorte macht den guten Mostapfel unverwechselbar.

Wenn der Ustermer Pomologe G. Mülli tatsächlich nicht mehr Äpfel isst als die meisten andern, dann waren das im letzten Jahr knapp 17kg. Für ihn ist ein Apfel eine komplexe Frucht, deren Sortenaromen er mit jedem Schnitt wahrnehmen will. Vielleicht liegt der Unterschied also eher im Qualitativen: «Einfach reinzubeissen kommt mir etwas barbarisch vor.» Den Boskop beispielsweise empfindet er wie die Musik von Beethoven. «Eine Wucht, der man sich voll und ganz stellen muss.» Eines der wichtigsten Anliegen von G. Mülli ist die Erhaltung alter, vom Aussterben bedrohter Sorten. Lassen wir ihn original zum Wort kommen:

Vielfalt auch im Obstgarten

Die Erhaltung der Artenvielfalt, der Biodiversität wurde im Vertrag von Rio 1962 beschlossen und von einer grossen Staatengemeinschaft unterzeichnet. Die Aufgabe, das Aussterben bedrohter Lebewesen zu verhindern, wird auf verschiedene Art und Weise angegangen. Wild lebende Organismen werden geschützt durch Erhaltung und Erweiterung ihrer Lebensräume. Für Ringelnatter und Biber ist das machbar, aber das schmelzende Eismeer, Heimat der Eisbären, stellt ganz andere Probleme. Die Erhaltung in menschlicher Kultur stehender Pflanzen ist einfacher, das «know how» ist vorhanden, der Aufwand ist aber nicht zu unterschätzen. Die nicht mehr wirtschaftlich genutzten Tierrassen müssen von gut organisierten Zuchtgenossenschaften von Generation zu Generation auf Rassenmerkmale und Gesundheit geprüft werden. Inzuchtdepressionen sind zu vermeiden – bei oft nur noch wenigen Tieren als Ausgangslage eine anspruchsvolle Arbeit.

Pflanzen können mit weniger Aufwand erhalten werden. Die Samen von Getreide z.B. werden über viele Jahre in kontrollierten, gekühlten Lagerräumen aufbewahrt, um dann durch Aussaat wieder frisches Saatgut zu erhalten. Die Erhaltung durch geschlechtliche Vermehrung, über Samen also, ist jedoch nur mit reinrassigen Arten und Sorten möglich. Bei Hybriden («Bastarden») muss immer die vegetative Erhaltung und Vermehrung angewendet werden. (Denn bei der Vermehrung über Samen spalten sich die Erbeigenschaft ja auf, und es entstehen ganz verschiedene, meist weniger brauchbare Nachkommen.) Dafür gibt es die altbekannte Möglichkeit des Klonens: junge Triebe der zu erhaltenden Sorte werden selber bewurzelt oder auf eine Unterlage, also eine Wurzel gepfropft. Ersteres eignet sich gut für Beeren, letzteres für Obst, Nüsse und Ziergehölze. Die Erhaltung von Obst und Nüssen hat die Vereinigung FRUCTUS vom Bundesamt für Landwirtschaft im Rahmen der Beschreibung von Obstgenressourcen (BEVOG) übernommen; für Beeren, Gemüse und Tiere ist in der Schweiz ProSpezieRara zuständig. FRUCTUS hat 2000–2005 die Schweiz nach alten Obstsorten abgesucht (NAP8); gefunden wurden dabei rund 2500 einzigartige Genotypen von Kern- und Steinobst. Diese werden seither auf Krankheitsrobustheit, Wachstum, Ertrag und Fruchtqualität geprüft, virusfrei gemacht und dann für Anbau und Zucht freigegeben. Weitere Infos dazu finden sich unter: www.bdn.ch und <http://fructus.ch>.

Für das Obst-Züchten sucht der Pomologe einzelne hervorragende Eigenschaft (z.B. Feuerbrandtoleranz), dem Konsumenten ist eine glückliche Vereinigung von vielen guten Eigenschaften wichtig. So soll Obst vor allem abwechslungsreich-schmackhaft sein; paradoxerweise ist gerade diesbezüglich die Sortenvielfalt des Tafelobstes bedroht. Denn die geschmacklichen Ansprüche der Konsumenten sind in den letzten Jahrzehnten meist auf ein Minimum geschrumpft: Die Frucht soll knackig und ausgewogen süss-sauer sein – nach anderen Merkmalen wird nicht mehr gefragt. Eine Fülle wunderbarer Eigenschaften gingen also vergessen und sind gar nicht mehr bekannt: Das



Abb. 29: Menznauer Jäger: Der deutsche Rheinische Winterrambur kam als sehr guter Wirtschaftsapfel in die Schweiz und wurde nach seiner Umbenennung als einheimisch betrachtet.



Abb. 30: King of the Pippin, Reine des Reinettes: Er wurde in der demokratischen Schweiz Goldparmäne genannt und ist hier seit rund 800 Jahren als ein sehr guter Tafelapfel mit nussigem Aroma erhalten geblieben.

Fruchtfleisch kann im Biss schaumig, knirschend oder mürbe sein, butterhaft schmelzend oder – wie Sprudelwasser – im Mund einen kleinen Flash auslösend. Kaumuskulatur und Gehör empfinden bei solchem Abbeissen stets auch mit.

Es ist wahrscheinlich die starke Konkurrenz von heute allzeit verfügbaren Ananas, Mangos, Zitrusfrüchten, Bananen u.a., die den Konsumenten die feinen Aromen unseres heimischen Obstes nicht mehr beachten lassen. Das ist schade und erstaunlich, wird doch bei Weinen und gar Mineralwässern über feinste Nuancen debattiert. Zudem sind die Erinnerungen an geliebte Früchte in der Kindheit und ihre speziellen Aromen bei vielen noch wach. Da ist der Usterapfel mit seinen vanilleähnlichen Aroma, oder die Goldparmäne, die uns an Baumnüsse erinnert. Andere Äpfel und Birnen mahnen uns geschmacklich an Bittermandeln, Bananen, Zimt, Anis, Beeren, Cumarin, Kalmus, Alant und duften nach Hyazinthen, Rosen oder Gewürznelken. Diese Vielfalt feiner Aromen ist kaum mehr im Bewusstsein der Konsumenten, und damit ist die Vielfalt der Sorten nur noch wenig gefragt. In alten pomologischen Werken sind auch manche Eigenschaften beschrieben, die uns heute kurios erscheinen: «Mazerierend» war ein glasig-wässriger Apfel; die durch Flüssigkeit behinderte Atmung des Fruchtfleisches bedingt ein gährähnliches Aroma. Oder der Beschrieb «mit reinem Zuckeraroma»: Mit dem Aufkommen von weissem, technisch gereinigtem Zucker empfand man das Aroma von reinem Zucker noch als etwas Ausserordentliches.

Durch die amtliche Erhaltung vieler alter Sorten bleibt aber wenigstens der Zugang für interessierte Konsumenten, Gartenbesitzer, Produzenten und Züchter neuer Sorten erhalten.

(Vortrag von G. Mülli an der VPP-GV 2017)

Möglicherweise ist der Verlust an Biodiversität bei keiner andern Art so rasant wie beim Apfel: Innerhalb von gut 2 Generationen sind vom Kern-Obst mit den meisten Zuchtformen global nur gerade mal 5–6 Markenäpfel (Welt-Jahresproduktion ca. 70 Mio. Tonnen) übrig geblieben!



Abb. 31: Boskop ist ein wohl bekannter Tafel-Koch-Most-Apfel; vollreife Früchte ergeben gedörrt wunderbar mürbe, aromatische Schnitzte.



Abb. 32: Charlamowsky ist der Harlekin unter den Äpfeln: Aus Russland mit kurzer Vegetationszeit stammend ist er bei uns ein früh reifender Sommerapfel mit erfrischender Säure.

Ökologie des Obstgartens

Obstbäume und Obstgärten sind ein Generationenwerk. Gut gepflegte (und nicht auf Ertragsmaximierung getrimmte) Obstbaum-Wiesen bilden wichtige Grüngürtel und artenreiche Vernetzungskorridore um Siedlungen. Ohne die Dünger- und Pestizidkeule sind sie ein günstiger Lebensraum für bis zu 5000 Arten von Pflanzen und Tieren: Kleinsäuger (Wiesel), Vögel (Braunkehlchen) und Insekten (Taubenschwänzchen). Der Verlust an Streuobstwiesen, aufgewertet durch einen grossen Asthaufen, in den letzten 60 Jahren beträgt fast 75%. Jede Apfelblüte produziert an einem Sonnentag 1mg Zucker für ihre Bestäuber, vorwiegend die Bienen – auf die der Apfelbaum als Fremdbestäuber vital angewiesen ist.

Während der Blüte sind die Obstbäume am empfindlichsten auf Kälte und Frost. Deshalb rät G. Mülli (gerade auch wieder nach dem gravierenden Kälteeinbruch im April 2017) zum Anbau von z. B. Usteräpfeln, weil sie zu den Spätblühern gehören. Stehen in einem Obstgarten diverse Sorten mit unterschiedlichen Blüh- und Reifezeitpunkt, macht dies einerseits ökologisch Sinn und sichert zudem erst noch eine kontinuierliche Jahresversorgung mit dem geschätzten Saftobst. Eben: jeder Schweizer isst alle 3–4 Tage einen Apfel und erfüllt damit nicht ganz den bekannten Ratschlag: «An apple a day keeps the doctor away».

Bildquellen: H. Kessler, *Apfelsorten der Schweiz*, Buchverlag Bern 1945 (Abb. 27/28)
Hrsg. Verein Edelchrüsler, *Schweizerische Obstsorten 1863*, Reproduktion 1998 (Abb. 29/30)
A. Pedersen, *Danmarks Frugtsorter*, Mollers Kopenhagen 1950 (Abb. 31/32)

Göpf Mülli, Ernst Ott

Neobiota-Freihaltezone Pfäffikersee:

Für einen intakten Pfäffikersee ohne invasive Arten

Im Sommer 2016 lancierte das kantonale Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (AWEL) das Pilotprojekt «Neobiota-Freihaltezone Pfäffikersee». Dieses hat zum Ziel, den bis anhin kaum betroffenen See auch weiterhin von invasiven, gebietsfremden Arten – sogenannten Neobiota – freizuhalten. Das Projekt zum Schutz des Pfäffikersees wurde 2017 plangemäss weitergeführt.

Das zweite Jahr des dreijährigen Pilotprojekts «Neobiota-Freihaltezone Pfäffikersee» war ein «Zwischenjahr». Es diente vor allem dazu, Massnahmen weiterzuführen und bei Bedarf aufgrund der Erfahrungen aus dem Vorjahr anzupassen. Der Kanton kontrollierte und informierte hauptsächlich die Fischer, Bootsbesitzer und Wassersportler über die nötige Reinigung des Materials und der Boote. So wurde beispielsweise zu Beginn des Jahres wieder mit Hilfe der Vereine und durch die Patentvergabe an die Fischer informiert. Auch die Plakate – welche grundsätzlich auf ein gutes Feedback bei der Bevölkerung gestossen sind – waren von Mai bis Oktober wieder rund um den Pfäffikersee platziert. Bei den Seglern und Fischern am See merkte man, dass die meisten erfreulich gut über das Thema informiert waren.

Abklärungen zur Körbchenmuschel am Pfäffikersee

Mit eDNA-Untersuchungen des Seewassers und des Sediments wurde 2016 die Körbchenmuschel nachgewiesen – eine Art, von der man bis anhin nicht wusste, dass sie im Pfäffikersee vorkommt. Die Muschel stammt ursprünglich aus Asien und kann Gewässerböden dicht überwachsen. Im September 2017 hat das AWEL deshalb mit Tauchern gewisse Stellen des Pfäffikersees abgesucht. Aber weder unter Wasser noch an den Kiesstränden war die Muschel zu finden. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Muschel nicht dauerhaft im Pfäffikersee etablieren konnte und es nicht zu einem Massenaufreten kommt, wie dies beispielsweise in der Glatt der Fall ist.



Abb.33: Körbchenmuscheln: In der Glatt findet man sie leider bereits massenhaft (Aufnahme vom 18.10.17). Taucher haben auch den sandigen Boden in Auslikon mit Siebnetzen und Händen – im trüben Wasser half nur noch der Tastsinn – erfolglos nach der Körbchenmuschel abgesucht. © P. Steinmann

Wie geht es weiter?

2018 werden nochmals eDNA-Untersuchungen durchgeführt. Dann wird sich zeigen, ob es zur Einschleppung von weiteren Arten gekommen ist, und wie sich beispielsweise die Körbchenmuschel im Pfäffikersee entwickelte. Ausserdem sind nochmals Kontrollen und Befragungen der Akteure am See geplant. Ende Jahr wird das Projekt dann ausgewertet und entschieden, wie es weitergeht und ob das Konzept einer Freihaltezone allenfalls auf weitere kleine Gewässer des Kantons ausweitete wird.

Was sind eDNA-Untersuchungen?

In Wasser- oder Bodenproben finden sich überall Spuren von den Organismen, die darin leben: Sie stammen beispielsweise von ausgefallenen Haaren, Hautschuppen, Kot oder von verendeten Lebewesen. Über die im Wasser enthaltenen DNA-Spuren können deshalb die verschiedenen Tier- und Pflanzenarten identifiziert werden. Man spricht von eDNA-Untersuchungen («e» steht für «environmental» = «aus der Umwelt»). Es handelt sich um eine relativ neue Methode; aufgrund der guten Ergebnisse hat der Kanton Zürich 2017 an allen grösseren Gewässern eDNA-Untersuchungen durchgeführt. Die Ergebnisse geben einen Überblick über den Zustand der einheimischen Fauna in den Gewässern und dienen als Grundlage für weitere Massnahmen.

*Baudirektion Kanton Zürich; Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (AWEL);
Isabelle Buckelmüller*

Die Fischerei am Pfäffikersee

Ausser auf den 12 Fischerstegen, die in den letzten Jahren zum Teil in Fronarbeit der Fischer erneuert worden sind, ist die Uferfischerei stark eingeschränkt. Aus diesem Grunde wird die Fischerei auf dem Pfäffikersee hauptsächlich vom Boot aus ausgeübt. So wurden im Jahre 2016 total 83 Ufer- und 157 Bootsjahrespatekte ausgegeben; daneben wurden auch noch 189 Tagespatekte ausgestellt. Jeder Patentinhaber hat eine Statistik über seine gefangenen Fische zu führen. Unmittelbar nach dem Fang, also bevor weiter gefischt wird, muss die Statistik nachgeführt werden. Diese Statistiken liefern die Basis für das Bewirtschaftungskonzept der Fischereiverwaltung.

Einen wichtigen Beitrag in der Bewirtschaftung unseres Sees leistet die Fischzucht Pfäffikon. Neben anderen Fischen (Forellen), werden aus etwa 120 Litern Felchenlaich rund 6 000 000 Felchenbrütlinge gezogen, um im Pfäffikersee eingesetzt zu werden. In unserem eutrophen See waren die Felchen ausgestorben und wurden um 1970 mit einem Stamm Sandfelchen vom Zürichsee wieder angesiedelt. Da bei den Felchen die Naturverlaichung nicht funktioniert, ist ein künstlicher Besatz notwendig. Die Felchen laichen am Seegrund auf Sandflächen oder Kiesbänken, die von sauerstoffreichem Wasser überströmt werden. Da der Seegrund mit Schlick bedeckt ist, sterben die Eier wegen dem fehlenden Sauerstoff ab. Für den Felchenlaichfischfang wird jeweils ein Berufsfischer vom Zürichsee beigezogen. Im Dezember, der Laichzeit der Felchen, legt er nach Vorgaben von Fischereiaufseher Werner Honold die Netze so lange aus, bis die nötige Anzahl Eier gewonnen werden sind.

Wie aus der Jahresstatistik der Fischerei- und Jagdverwaltung zu entnehmen ist, überwiegt am Pfäffikersee der Fang von Felchen und Egli. Es ist auch erkennbar, dass die Fänge von Jahr zu Jahr stark schwanken können. Denn je nachdem was für Voraussetzungen die Brutfische nach dem Schlüpfen vorfinden, gelingt ihnen der Start ins Leben, oder ganze Jahrgänge können ausfallen.

Pfäffikersee

	Angelfischer				Berufsfischer			
	2015		2016		2015		2016	
Fischart	Stück	kg	Stück	kg	Stück	kg	Stück	kg
Bach- und Seeforelle	10	13	9	10	1	2	3	2
Felchen	9561	5087	6333	3186	7458	4418	8915	4227
Hecht	129	357	295	673	12	34	45	107
Egli	9879	1164	6090	1050	137	88	120	66
Zander	2	6	5	5				
Wels			1	1				
Aal	4	2						
Rotauge (Schwale)	285	62	177	40				
Rotfeder	332	67	219	59				
Karpfen	43	244	49	258			2	5
Schleie	156	202	87	101	8	10	33	58
Brachsmen	130	134	222	198			18	48
Alet	32	31	45	38				
Laube	2	0						
Sonnenbarsch	4	1	11	3				
Übrige	2	0	2	1				
Total	20571	7370	13545	5623	7616	4552	9137	4514



Abb. 34: In den Sommermonaten können wir Fischer oft noch andere Fänge tätigen, nämlich Überreste aus nächtlichen Partys am See. (Foto W. Rieder)

Um die Seewasser-Zirkulation zu unterstützen, wurde unsere See über viele Jahre in den Wintermonaten künstlich belüftet, wodurch Tiefenwasser an die Oberfläche gespült wurde. Im Jahre 2011 wurde die Belüftungsanlage am Ufer abgestellt und die im See versenkten Rohre dann 2014 ausgebaut. Hat sich danach etwas merklich verändert? Meinen Feststellungen nach, hat sich der See nach der Abschaltung optisch stabil gehalten; Schwankungen der Fangzahlen hat es schon immer gegeben. Wie der See jedoch ohne Belüftung auf einen Hitzesommer wie 2003 reagieren würde ist für mich offen. Fischereiaufseher Werner Honold stellt fest, dass die Felchen, die während dem Laichfang ins Netz gehen, durchschnittlich kleiner sind als in früheren Jahren. Dies könnte auf einen Rückgang der Nahrungsbasis, die während der Zirkulationsunterstützung aus der Tiefe gespült wurde, zurückzuführen sein.

Walti Rieder

Der aktuelle Zustand des Pfäffikersees

Der Pfäffikersee wäre unter natürlichen Verhältnissen ein nährstoffarmer See mit geringem Algenwachstum. Der See mit seinen Wasserschichten wird heute wie früher (ohne Zirkulationsanlage) zirka alle zwei Jahre vollständig umgewälzt.

Aktuell weist der See einen guten Zustand bezüglich Phosphor und Algenmenge auf; dennoch ist im Sommer ab 7m Tiefe für Wirbeltiere nicht mehr genügend Sauerstoff vorhanden.

Zwar erfüllt die heutige Phosphorkonzentration die Zielvorgabe (0.025 mg P tot /l) bezüglich Gesamtphosphorgehalt, sie liegt aber noch über der natürlichen Hintergrundbelastung. Der Rückgang des Phosphorgehaltes führte zu einer Reduktion der Algendichte, die als gut beurteilt und als ein Zeichen für die allmähliche Gesundung des Sees gesehen werden kann. Herbstliche Massentwicklungen des Phytoplanktons traten dementsprechend seit 20 Jahren auch nicht mehr auf. Die Reduktion der Algenbiomasse führt seither auch beim Zooplankton – insbesondere im Frühling und Herbst – zu einer Abnahme der Biomasse.

Durch die erhöhte Elimination in den ARA, den ökologischen Leistungsnachweis in der Landwirtschaft sowie die strengeren Abgasvorschriften für Fahrzeuge sind die Stickstoffkonzentrationen seit über 30 Jahren auf ein relatives Minimum (ca. 0.6 mg N/l) gesunken und haben wieder Werte wie in den 1950-er Jahren erreicht.

Die Anforderung für Sauerstoff allerdings kann wie erwähnt noch nicht eingehalten werden. Denn während der sommerlichen Stagnationsphase werden durch den Abbau von sedimentierender Biomasse (abgestorbenes Plankton) die Sauerstoffvorräte im Tiefenwasser vom Grund her aufgezehrt. Zur Erreichung von sauerstoffhaltigem Wasser in allen Seetiefen muss der Phosphorgehalt im See nochmals um zirka 10% (gemäss einer Studie der Eawag) reduziert werden.



Abb. 35: Im November, wenn sich die Felchen für ihr Laichgeschäft sammeln, sind auffällig viele Fischerboote auf engstem Raum verankert. (Foto W. Rieder)

Seit Stilllegung der Anlage für die seeinterne Zirkulationsunterstützung (2011) wurde die sauerstofflose Zone im Sommer erwartungsgemäss wieder etwas grösser, weil sich das Tiefenwasser während der vorherigen Zirkulationsphase im Winter jeweils weniger stark, ungenügend mit Sauerstoff anreichern konnte.

Gemäss Gewässerschutzverordnung (GSchV98) muss der Sauerstoffgehalt ausreichen, damit wenig empfindliche Tiere (z.B. Würmer) den Seegrund ganzjährig und in einer möglichst natürlichen Dichte besiedeln können. Im Winter 2013/2014 war die Zirkulationsphase aus klimatischen Gründen besonders kurz, wodurch die O_2 -Konzentration im Tiefenwasser unter tiefen 4mg/l blieb. Dadurch wurde der Lebensraum für die Fische im darauffolgenden Sommer (Juli–Okt.) eingeschränkt; den Organismen stand aber immer eine ausreichend grosse Schicht mit noch günstigen Sauerstoff- und Temperaturverhältnissen zur Verfügung.

Eine neuere Form von Verunreinigungen sind die synthetischen Mikropartikel aus industriellen Prozessen und Kosmetikprodukten (Dusch-/Waschgel, Zahncremes, Peelings etc.); auch Waschmaschinen mit wenig effizienten Faserrückhaltefiltern sind eine Quelle. Neuere Messungen an ARA-Abläufen, in stehenden und fliessenden Gewässern haben ergeben, dass im Pfäffikersee in den obersten Schichten etwa 7kg der winzigen Partikel ($1/125\text{mm}$ bis 5mm) schweben. Obschon die Fasern und Kugeln dicht nebeneinander eine Fläche von fast 2000m^2 bedecken würden, ist der Anteil von solchen Mikropartikeln im Vergleich mit dem natürlichen Plankton also verschwindend klein.

E. Ott

Das Naturzentrum Pfäffikersee: Eine Jahres-Chronologie

Noch existiert es erst auf den Plänen und in den Köpfen, aber seine Realisation rückt Schritt für Schritt näher:

Januar Der Vorstand legt für den Bau ein Kostendach von 2 Mio. Fr. fest und entscheidet sich dabei auch für eine PV-Anlage über das ganze Süddach. Das Bauamt Pfäffikon erteilt die Ausnahmebewilligung betr. den Seeabstand.

Februar Herr Furrer, Notar Pfäffikon, rät uns, im Baurechtsvertrag (BRV) das Gebäude und die Umgebung getrennt zu behandeln; dabei soll für das Gebäude als Ganzes ein Überbaurecht zwischen Gemeinde und Kanton vereinbart werden.

März Das ALN zeigt sich für den zukünftigen Betrieb bereit für eine Leistungsvereinbarung. Die Gemeinde sowie die Vertreter des Kantons sind einverstanden mit der vorgeschlagenen Gewährung eines Überbaurechts.

April Der Vorstand unterzeichnet je einen Vertrag mit Frau Küttel/stiftung.ch fürs Fundraising sowie mit Architekt H. Kündig für die Bauleitung. Das Kant. Steueramt bescheinigt dem VNZP auf sein Gesuch hin die Steuerbefreiung.

Mai Ein 11-köpfiges Patronats-Komitee ist komplett rekrutiert. Der VNZP stellt Gesuche an die drei Seegemeinden um eine Kostenbeteiligung sowohl für den Bau als auch den Betrieb.

Juni Abschluss des Vorprojekts. Herr Thoma, Pfäffiker Gemeindeschreiber, orientiert uns, dass es wahrscheinlich für den Baurechtsvertrag mit der Gemeinde Pfäffikon einen Beschluss einer Gemeindeversammlung brauchen wird.

Juli Im Informations- und Bildungskonzept (IBK) werden als Wegweiser und Leitplanken die Wirkungs- und Umsetzungsziele festgelegt.

Aug. Herr Hirzel, Gemeindepräsident von Pfäffikon, eröffnet uns die Beschlüsse des Gemeinderates: Pfäffikon zahlt Fr. 60 000.– an den Bau, aber keinen Betriebskostenbeitrag. Dafür erlässt er den zukünftigen Baurechtszins für 10 Jahre. Bei einem Landpreis von Fr. 850/m² muss der Baurechtsvertrag definitiv der Gemeindeversammlung zur Genehmigung vorgelegt werden. Der Gemeinderat Seegraben bewilligt Fr. 10 000.– und der Stadtrat Wetzikon ebenfalls Fr. 60 000.– als Investitionsbeitrag zugunsten des NZP-Baus.

Sept. Der Vorstand legt einen neuen Zeitplan fest: Baubeginn soll im Sommer 2018, die NZP-Eröffnung im Frühling 2019 sein. Der GR Pfäffikon beschliesst, dass der BRV am 4.12.17 vor die Gemeindeversammlung kommt. Am 22. und 23.9. finden bei idealem Wetter die Infoanlässe statt für das Patronatskomitee (Netzhaus, Schiff-Fahrt, Rest. «Hecht»), den VPP-Vorstand und die Bevölkerung (inkl. Presse).

Okt. Die Schwyzer-Stiftung, Zürich sagt einen Beitrag von Fr. 200 000.– zu. Die Fischerei- und Jagdverwaltung bestätigt die Kostenübernahme für die Sanierung der Seewasserfassung.

Nov. Mit M. Berchtold und W. Steinmamm erörtert der Vorstand die Möglichkeit, einen Teilbau als Zimmerleute-Lehrlingsprojekt zu organisieren. Auf dem Notariat Pfäffikon unterzeichnen vier Parteivertreter den Dienstbarkeits-/Baurechts-Vertrag.



Abb. 36: B. Huber erklärt Besuchern des NZP-Infotages anhand eines Modells die Innenarchitektur und gewisse Betriebsabläufe. (Foto E. Ott)

Dez. An der Gemeindeversammlung in Pfäffikon wird der BRV sehr klar gutgeheissen (als letztes Traktandum und mit einer einzigen Gegenstimme). Der Vorstand setzt für die «Zentrumsleitung» und als «Bauteam» zwei interne Arbeitsgruppen ein. Gemäss den Fachplaner-Kostenvorschlägen zeichnet sich eine Kostensteigerung von ca. 10% ab. Bis Ende Jahr sind Unterstützungszusicherungen über gesamthaft Fr. 1.85 Mio. eingegangen. Im Gelände macht sich der Filmer J. Landolt an die ersten Aufnahmen für den NZP-Film, auf dass dieser zur Eröffnung im Frühling 2019 geschnitten und vertont ist.

Jahresbericht des Präsidenten

Der Vorstand traf sich im Laufe des ganzen Jahres zu zwei, der Ausschuss zu einer und die NZP-Delegierten zu 12 ordentlichen Sitzungen des Vereins Naturzentrum VNZP. Im Juni fand innerhalb des Vorstandes eine Abstimmung auf dem Zikularweg statt: Das Kantonale Steueramt bescheinigte der VPP wegen Verfolgung gemeinnütziger Zwecke weiterhin die Steuerbefreiung. Dies war allerdings an die Bedingung geknüpft, unverzüglich per Vorstandsbeschluss die Zusicherung abzugeben, bei der nächsten GV eine kleine Anpassung der Statuten vorzunehmen; die Mehrheit stimmte diesem Vorhaben zu.

Das kantonale Projekt «Mobilität und Umwelt», in dessen erster Phase die VPP eingebunden worden war, erfuhr 2017 unter der Leitung des Amtes für Verkehr nach einem Zwischenhalt einen Neustart. Ziel der beteiligten Ämter und Exekutivvertreter zuhänden einer Richtplanrevision ist ein Mobilitätskonzept «Freizeitverkehr», worüber seit längerem nicht mehr öffentlich informiert wurde. Die Behördendelegation unter der Leitung von M. Grieder (AFV) wird im Frühjahr 2018 über die allfällige Einbindung von Interessenvertretern – darunter die VPP – in die weitere Konzeptarbeit entscheiden.

Ähnlich erging es einem anderen Projekt, der Laubfroschförderung durch die Landschaftsarchitekten Urbscheit und Schlitner. Obschon manches davon nicht wie geplant realisiert werden kann, kommt der Förderung der ansässigen Population von Laubfröschen auf Wetziker Gebiet weiterhin grosse Bedeutung zu. Entsprechende Massnahmen sollen im Herbst 2018 starten.

In Bezug auf die Schifffahrt auf dem See hat das ALN im März in unserem Sinne verfügt, dass mit 3 Booten pro Jahr (und bis 2021) nicht mehr als 170 Fahrten durchgeführt werden dürfen. Allerdings bleibt es vorderhand bei den Booten «Tödi» und «Stoffel», denn die Restaurierung des alten «Hecht» (1911) verzögert sich abermals; mit seiner Einwasserung rechnen die Verantwortlichen nun im Frühjahr 2019.

Möglicherweise war im Frühsommer die «Eröffnung» eines Beobachtungssteiges mit einer Hide in der Rutschberger Bucht als Krönung der erfolgreichen Sanierung aller unserer Fischerstege (grossmehrheitlich vom Kanton berappt) gedacht. Damit aber die alles andere als diskret wirkende Sichtschutzwand von den Seennutzern nicht als störend empfunden wird und der zu wenig abgeschirmte Zugang zu den Sichtfenstern den Nutzen (z.B. auch für die künftigen NZP-Besucher) nicht merklich schmälert, braucht es dringend eine gewisse Nachbesserung.

Den Kurzbericht von W. Hunkeler, der mit seiner Gruppe seit 35 Jahren Vogelbeobachtungen und Bestandesaufnahmen macht, nehme ich zum Anlass, allen beteiligten Ornithologen für diesen treuen und wichtigen Einsatz zu danken: «In dieser Zeit hat sich vieles verändert. Schmerzlich denken wir zurück an die Vogelarten, die aus unserem Riet verschwunden sind, wie Bekassine, Baumpieper, Kiebitz. Andererseits dürfen wir erfreut feststellen, dass sich in den letzten Jahren Weissstörche, Lachmöwen, Flusseeschwalben, Goldammern, Waldohreulen neu angesiedelt haben. Auch freut es uns, dass die stark bedrohten Fitis und die Rohrammern noch in beachtlicher Zahl bei uns brüten. Es gibt jedes Jahr wieder Ereignisse, die wir nicht deuten können. Warum sind Ende April alle Lachmöwen vom See verschwunden? Warum brüten die Haubentaucher trotz schönem Wetter erst ab Juni? Warum brüten keine Schwirle mehr im Gebiet? Mit all diesen Veränderungen müssen wir leben und froh sein, dass wir dennoch jedes Jahr eine beachtliche Artenliste vorlegen können.



Abb. 37: Der Beobachtungssteg mit der Sichtschutzwand vom Wasser her. (Foto E. Ott)



Abb. 38: Zugang vom Land her mit Blick nach Nordosten gegen Pfäffikon. (Foto E. Ott)

Im Berichtsjahr habe ich keine nennenswerten Störungen festgestellt; dank der regelmässigen Anwesenheit der Ranger gewöhnen sich die Besucher immer besser an die geltenden Regeln. Wie aber schon im Zusammenhang mit dem rückläufigen Brutbestand der Sumpfrohrsänger angesprochen, bereitete uns der frühe Beginn des Sommerschnitts ab 7. Juni grosse Sorgen. Die Mäharbeiten auf grossen Flächen störten enorm und beeinflussten das Brutgeschäft der Schilfrüter. Dieses Pflegeregime muss dringend überprüft werden.»

Einmal mehr war die VPP am 18. Juni ein kleiner Partner des Vereins «Natur liegt nahe» bei der Standaktion am Seequai Pfäffikon zum Thema «Verdrängte Vielfalt – invasive Neophyten». Zusammen mit dem Naturschutzverein Pfäffikon NVVP und einer Pfäffikersee-Rangerin wurden Jung und Alt Spiele, wertvolle Informationen oder eben auch direkt eingetopfte Jungpflanzen geboten.



Abb. 39: Die Rangerin A. Wassmer im angeregten Gespräch mit Besuchern am 18.6.17. (Foto E. Ott)

Im Rahmen der PR-Aktivitäten des Vereins Naturzentrum Pfäffikersee (VNZP) führte die VPP am 23.9.17 ihren öffentlichen Jahresanlass – der in der regionalen Presse ausführlich angekündigt worden war – in Form eines Informationstages Naturzentrum Pfäffikersee durch. Unter der Leitung von B. Huber wurde der Bevölkerung und insbesondere auch dem VPP-Vorstand an Informationsständen und auf Arealbegehungen der geplante Bau und das Betriebskonzept erläutert. Das schöne Wetter, vielleicht auch die Grilladen lockten zahlreiche Besucher an, die ein grosses Interesse am Projekt zeigten; insbesondere die Familien mit Kindern ereiferten sich als begeisterte Naturentdecker an den betreuten Forschertischen bei den Teichen.

Unsere Moore werden nährstoffreicher, trockener und auch dichter; im Rahmen der bundesweiten Regeneration der Hochmoore durch die Kantone läuft deshalb auch im Torfriet etwas. B. Huber hat sich bei B. Vögeli, FNS Projektleitung Hochmoorregeneration, und K. Zirfass, Verfasser des Regenerationsprojektes informiert: Gesamthaft geht es um die Wiederinstandsetzung des zurzeit gestörten Wasserhaushaltes dieses bedeutenden Hochmoores und der Verhinderung der Einleitung mineralhaltigen Wassers aus der Umgebung in den sauren und sehr nährstoffarmen Hochmoorbereich durch Wasserumlenkungen. Die Massnahmen im Torfriet finden an verschiedenen Stellen entlang des Torfrietgrabens (Polengraben) statt. Der Torfrietgraben soll mit Spundwandriegeln an mehreren Stellen abgedichtet werden, sodass teilweise die Einstauhöhe reguliert werden kann. Auch an Nebengräben des Polengrabens erfolgen Abdichtungen mit Holzspundwänden. Als Folge davon wird der Wasserspiegel im Bereich des Hochmoors angehoben und es kommt zur erwünschten Wiedervernässung des Hochmoors. Ziel davon ist, dass die negativen Auswirkungen der Drainagegräben auf die Moorhydrologie vom früheren Torfabbau her wieder rückgängig gemacht werden, so dass das Hochmoor wieder in die Höhe wachsen kann (ca. 1 mm pro Jahr).

Im Ressort «Personelles» geht mein Blick einerseits zurück und andererseits in die nahe Zukunft. Seit gut 20 Jahren schwindet die Zahl unserer Vereinsmitglieder kontinuierlich; konkret sank die Mitgliederzahl im erwähnten Zeitraum von rund 500 auf knapp 300. Auch wenn die Eröffnung des NZP im Frühling 2019 eine gewisse Besserung bringen kann, sollten in den kommenden Jahren die Aktivitäten und Auftritte der VPP auch darauf ausgerichtet sein, neue aktive Jung-Mitglieder zu gewinnen. Bereits angekündigt sind Vorstands-Rücktritte von Schlüsselfunktionen (Präsidium, Sekretariat), doch zeichnet sich nach ersten Aussprachen ab, dass diese gestaffelt erfolgen werden. Die Nachfolger müssen also nicht gewärtigen, dass der geregelte Betrieb der VPP dadurch in Mitleidenschaft gezogen wird.

Meinen Dank richte ich zuerst an den Unterhaltsdienst des ALN und alle ihm angeschlossenen Helfern, die vor allem das Ried und die Gehölze pflegend kultivieren. Dass die Ranger regelmässig auf und am See aufmerksam unterwegs sind und mit den Besuchern und Nutzern das aufklärende Gespräch suchen, verdient unsere grosse Anerkennung. Wir danken auch für ihren delikaten Einsatz, wenn im Sinne der Schutzverordnungen bei Bedarf eine Verzeigung erlassen werden muss. Der Kantonspolizei Zürich danke ich für die zuverlässig weitergereichte Information über die nautischen Veranstaltungen (Seeüberquerung, Segelregatten, SUP-Kurse und auch Feuerwerke).

Vereinsintern bedanke ich mich sehr bei allen Vorstandsmitgliedern, die sich aktiv für den VPP und seine Sache einsetzen. Ein sehr herzliches Dankeschön richte ich an meine nächsten und engsten Mitstreiter, den Vizepräsidenten Bernhard Huber, die Leiterin des Sekretariats Susy Iseli und den Webmaster/Protokollführer Silvio Mira.

Ernst Ott



Abb. 40: Eine Familie am Entdecken und Staunen am «Forscher-Tisch» anlässlich des NZP-Infotages am 23.9.17. (Foto E. Ott)

Protokoll der ordentlichen Generalversammlung 2017

Donnerstag, 30. März 2017, 19.30 Uhr, Restaurant Palmeria, 8330 Pfäffikon

Oeffentliches Referat von Herrn Göpf Mülli, Pomologe und Gartenbauer

Der Reichtum von Apfelsorten auf dem Tisch und Biodiversität im Obstgarten

Der Referent gibt einen lebendigen Eindruck von der Vielfalt der Apfelsorten, den vielen Bestimmungsmerkmalen sowie von der reichen Literatur zum Thema «Apfelsorten».

Er beantwortet kompetent mehrere Fragen.

Anschliessend beginnt nach kurzer Pause die Mitgliederversammlung um 21.35 Uhr.

1. Begrüssung, Präsenz/Beschlussfähigkeit, Traktandenliste

Der Präsident Ernst Ott begrüsst die anwesenden Mitglieder herzlich zur ordentlichen Generalversammlung; speziell:

- Dominik Scheibler, neuer Vertreter der Ala
- Esther Schlatter, neue Vertreterin der Gemeinde Wetzikon
- Oliver Minder, neuer Vertreter des Vereins Bootshabe Auslikon

Er hält fest, dass die Einladungen fristgerecht verteilt wurden.

Für die GV entschuldigt haben sich Verena Däppen und Walter Rieder.

2. Wahl der Stimmenzählenden

Der Präsident schlägt Michel Berchtold als Stimmenzähler vor; die Wahl wird stillschweigend genehmigt. **Stimmberechtigt: 26 Anwesende, absolutes Mehr: 14.**

3. Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung vom 31.03.2016

Das Protokoll liegt im Tätigkeitsbericht 2016 schriftlich vor. Es wird diskussionslos **genehmigt** und verdankt.

4. Abnahme des schriftlichen Jahresberichtes des Präsidenten

Auch der Jahresbericht liegt im Tätigkeitsbericht 2016 schriftlich vor.

Der Präsident dankt an der GV noch ausdrücklich:

- allen, die die VPP und deren Arbeit in irgendeiner Weise unterstützt haben
- den Fischern für die Feinarbeit an den Fischerstegen.

Der Jahresbericht wird diskussionslos **einstimmig abgenommen.**

5. Revisionsbericht / Abnahme der Jahresrechnung 2016

Die Jahresrechnung lag der Einladung zur GV bei. Kassierin Susy Iseli hebt daraus hervor:

- Mit Ausnahme des Betrags für die Fischerstege stimmt die Rechnung gut mit dem Budget überein.
- Die «Produktion Buch NGZH» lief über ein Durchlaufkonto: Einnahmen 2015, Auszahlungen 2016.

- «Erneuerung Fischerstege»: Die VPP als Konzessionsnehmerin hatte 2016 den vom Kanton geforderten Beitrag zu bezahlen. Die Beiträge der Gemeinden sind zugesagt, gehen aber erst 2017 ein. (s. auch den gesonderten Abschnitt «Fischerstege»)

Den Revisorenbericht hat Martin Stiefel verfasst. Der zweite Revisor Rolf Stüssi verstarb anfangs 2017.

Der Revisorenbericht lag der Einladung zur GV bei. Er braucht nicht verlesen zu werden.

Die Jahresrechnung wird diskussionslos **einstimmig genehmigt**.

6. Entlastung des Vorstandes

Der Vorstand wird fürs Geschäftsjahr 2016 diskussionslos **einstimmig entlastet**.

7. Aufnahme von ZVS/Bird Life Zürich als Kollektivmitglied

Die Aufnahme neuer Kollektivmitglieder erfordert eine Statutenänderung. Vorgängig muss die Aufnahme an sich beschlossen werden.

ZVS/Bird Life ZH wird als Kollektivmitglied diskussionslos **einstimmig aufgenommen**.

8. Statutenänderung

Eine kommentierte Liste der anstehenden Statutenänderungen lag der Einladung zur GV bei.

Abschnitt «Organisation» neu mit vorgestellter römischer Ziffer:

V. Organisation

Art. 10e Wahl auf 2 Jahre (zusätzlich)

... von 2 Delegierten im Vorstand Verein Naturzentrum Pfäffikersee

Art. 11 Abs. 2b (Ergänzung)

ZVS/Bird Life Zürich

Art. 18 (neuer Artikel, Einfügung wurde an GV 2016 beschlossen)

Die VPP beteiligt sich an der Trägerschaft des Naturzentrums Pfäffikersee ...

(Wortlaut gemäss Tätigkeitsbericht 2016 S.36)

ab Art. 19 (neue Nummerierung)

Diese Statutenänderungen werden in globo **einstimmig angenommen**.

9. Genehmigung Projektkonzepte mit Kostenfolgen

Öffentliche Orientierung Naturzentrum NZP

Der für den Herbst 2016 geplante Orientierungsanlass fiel aus, denn es mussten zuvor noch baurechtliche Fragen geklärt werden. Zu diesem Zweck wurde ein Baugesuch mit Drittverpflichtung eingereicht, das zwischenzeitlich bewilligt worden ist. Aktuell ist das Fundraising im Gange. Voraussichtlich im 2. Halbjahr 2017 kann nun die Orientierung durchgeführt werden, vielleicht in etwas grösserem Rahmen.

Beitrag der VPP: CHF 3000.–

«Natur liegt nahe»

Anlass in Zusammenarbeit mit dem Verkehrsverein Pfäffikon ohne Kostenfolge für die VPP

Dieses Jahresprogramm wird diskussionslos **einstimmig genehmigt**.

10. Genehmigung Budget 2017, Festsetzung Jahresbeiträge 2018

Der Vorschlag zum Budget 2017 lag der Einladung zur GV bei. Kassierin Susy Iseli erläutert:

– Fischerstege

Die Gesamtkosten für die Sanierung der Fischerstege fielen etwas höher aus als veranschlagt. H.P. Meili erklärt die Gründe: einige Stege wurden verlängert, einige etwas höher gesetzt. Die Mehrkosten wurden auf Kanton und VPP verteilt. Auf die VPP entfallen nun total CHF 24 000.– statt der seinerzeit als Kostendach beschlossenen CHF 20 000.–. Ueber den Antrag des Vorstandes, diese Mehrkosten zu akzeptieren, wird keine Diskussion verlangt. Sie sind im vorgeschlagenen Budget enthalten.

- Die Verwaltung der VPP wird mit der Software ClubMaker professionalisiert: 2016 die Buchhaltung, 2017 die Mitglieder-Verwaltung.

Das Budget 2017 wird **einstimmig genehmigt**.

Mitgliederbeiträge

Vorschlag des Vorstandes: Unverändert, Einzelmitglieder CHF 20.–, Kollektivmitglieder CHF 60.–

einstimmig genehmigt.

11. Wahlen (Periode: 2 Jahre)

– Präsident

Ernst Ott stellt sich zum letzten Mal für weitere 2 Jahre zur Verfügung. Vizepräsident Bernhard Huber führt die Wahl durch. Es wird niemand sonst vorgeschlagen.

Ernst Ott wird als Präsident **einstimmig und mit Applaus bestätigt**.

– Einzelmitglieder im Vorstand (max. 7 nebst dem Präsidenten)

Paul Meier tritt aus dem Vorstand zurück. Seine langjährige Tätigkeit wird mit einer Gabe verdankt.

Als Ersatz schlägt der Vorstand Uwe Scheibler vor. Er war früher Leiter der See-Aufsicht (Vorläufer der Ranger) und Vertreter der Ala.

Weitere Einzelmitglieder: E. Ott, S. Iseli, A. Scheidegger, W. Rieder, S. Mira.

Die 6 Einzelmitglieder werden in globo **einstimmig gewählt / bestätigt**.

– Revisoren

Der bisherige Revisor **Martin Stiefel** stellt sich weiter zur Verfügung.

Als Ersatz für den verstorbenen Rolf Stüssi wird vorgeschlagen: **Christian Gemperli**, Pfäffikon.

Beide Revisoren werden **einstimmig bestätigt / gewählt**.

– **Delegierte im Verein NZP (VNZP)**

Der Vorstand schlägt die bisherigen Delegierten E. Ott und B. Huber zur Wiederwahl vor
Ernst Ott und Bernhard Huber werden einstimmig wiedergewählt.

12. Anträge

Es sind keine Anträge eingegangen. Traktandum entfällt.

13. Datum der nächsten ordentlichen Generalversammlung

Beschluss: Die nächste GV findet statt am Donnerstag, 5. April 2018.

14. Diverses

- **Uwe Scheibler** erklärt Annahme der Berufung in den Vorstand. Seine Motivation:
 - In den nächsten Jahren kommen viele Anforderungen auf den Pfäffikersee und die VPP zu.
 - Die VPP ist ein geeignetes Forum zum Finden von Konsens-Lösungen.
- **Ernst Ott** dankt mit je einem Geschenk:
 - Susy Iseli für die umfangreiche und zuverlässige Arbeit im Sekretariat
 - Silvio Mira für Protokolle und Website.

Er betont einmal mehr, dass Beiträge für die Website sehr willkommen sind.
- **Dominik Scheibler** weist darauf hin, dass laut Statuten die GV im ersten Quartal des Jahres abzuhalten ist. E. Ott erklärt, dazu sei die Zeit sehr knapp (v.a. wegen Erstellung des Tätigkeitsberichts).

Die GV bleibt beim 5. April 2018 und toleriert den kleinen Verstoß gegen die Statuten.

Schluss der GV: 21.35 Uhr Uster / Wermatswil, 1. April 2017

Präsident: Ernst Ott

Protokoll: Silvio Mira

Mitgliederbestand per 31. Dezember 2017

Gemeinde Pfäffikon	129 Mitglieder
Gemeinde Seegräben	12 Mitglieder
Gemeinde Wetzikon	73 Mitglieder
Übrige Gemeinden	82 Mitglieder
Total Bestand	296 Mitglieder

Mitgliederbeiträge 2018

Einzelmitglieder	Fr. 20.00
Kollektivmitglieder	Fr. 60.00
Firmen/Betriebe/Organisationen	Fr. 60.00

Postcheck-Konto 80-59851-9 / IBAN CH19 0900 0000 8005 9851 9

Um Postschaltertaxen zu sparen, bitten wir Sie, den Betrag per Post- oder Bankanweisung zu bezahlen.

Herzlichen Dank für die zahlreichen kleineren und grösseren Spenden an unsere Vereinigung.



Website

Besuchen Sie uns im Internet www.propfäffikersee.ch

Adressänderungen an:

Sekretariat Vereinigung Pro Pfäffikersee
c/o Susy Iseli
Goldbühlstrasse 13
8620 Wetzikon
044 930 33 42
susy.iseli@bluewin.ch

Vorstand

Vertreter der Kollektivmitglieder

Kanton Zürich Amt für Landschaft und Natur (ALN)	Graf	Martin	Zürich
Gemeinde Pfäffikon	Steudler	Lukas	Pfäffikon
Gemeinde Seegräben	Berchtold	Michael	Seegräben
Gemeinde Wetzikon	Schlatter	Esther	Wetzikon
Schw. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz (Ala)	Scheibler	Dominik	Wetzikon
ZSV/Birdlife Zürich	Heller	Stefan	Zürich
Natur- und Vogelschutzverein Pfäffikon	Huber	Bernhard	Pfäffikon
Naturschutzverein Wetzikon-Seegräben	Neukom	Willy	Wetzikon
Naturforschende Gesellschaft in Zürich	Rutishauser	Rolf	Effretikon
Pro Natura Zürich	Schwarz	Elias	Seegräben
Segelklub am Pfäffikersee	Frei	Peter	Wetzikon
Verein Bootshabe Auslikon	Minder	Oliver	Wetzikon
Verkehrsverein Pfäffikon	Däppen Widmer	Verena	Pfäffikon
Zeltklub Zürichsee-Oberland	Wohlgemuth	Willi	Mönchaltorf
Zürcher Wanderwege (ZAW)	Nafzger	Heinz	Pfäffikon
Fischereiverein Pfäffikersee	Meili	Hanspeter	Russikon
Jagdgesellschaft Hubertus Wetzikon	Lätsch	Hans	Auslikon
Landwirtschaft	Zimmermann	René	Pfäffikon

Einzelmitglieder

Iseli	Susy	Wetzikon
Scheibler	Uwe	Wetzikon
Mira	Silvio	Wermatswil
Ott	Ernst	Uster
Rieder	Walter	Wetzikon
Scheidegger	Andreas	Pfäffikon

Vorstandsausschuss

Ott	Ernst	Präsident
Huber	Bernhard	Vizepräsident
Iseli	Susy	Sekretariat: Mitgliederverwaltung / Finanzen
Graf	Martin	Vertreter Kanton Zürich
Mira	Silvio	Aktuar, Webmaster
Scheibler	Uwe	Vertreter der Naturschutzanliegen
Meili	Hanspeter	Vertreter der Seenutzer
Zimmermann	René	Vertreter der Bewirtschafter

